

verstehen zu können. Die Existenz Gottes läßt sich nur so anerkennen, daß man nichts Weltliches mehr vergöttert. Deshalb stehen auch mystische Erfahrung und strenges Denken in keinem Gegensatz zueinander. Anselms Glaube an das Wort Gottes ist so groß, daß es ihn zur Strenge des Denkens befreit (209). P. KNAUER S. J.

KRISTELLER, PAUL OSKAR, *Iter italicum. Accedunt alia itinera. A Finding List of Uncatalogued or Incompletely Catalogued Humanistic Manuscripts of the Renaissance in Italian and Other Libraries. Vol. III (Alia itinera I): Australia to Germany. London: The Warburg Institute; Leiden: Brill 1983. xxx/784 S.*

Paul Oskar Kristellers *Iter italicum* bietet eine umfassende Bestandaufnahme handschriftlicher Quellen für das Studium des Humanismus und der Philosophie der Renaissance. Die Bände I–II (London/Leiden 1967–1977) enthalten die Angaben zu den Handschriften in italienischen Bibliotheken. Der vorliegende Band III setzt das alphabetisch geordnete Verzeichnis fort (Australien – Deutschland). Ohne die vorhandenen Bibliothekskataloge wiederholen zu wollen, verzeichnet Kr. die humanistischen, literarischen und philosophischen Handschriften in lateinischer Sprache, die zwischen 1300 und 1600 geschrieben wurden. Er hat sein Vorhaben jedoch sehr breit angelegt. Sein *Iter italicum* umfaßt nicht nur Briefe, belles lettres, grammatische und andere humanistische Schriften, die aus dem Bereich der Rhetorik und der Geschichte stammen, sondern auch die handschriftlich überlieferten Werke, die in den vier traditionellen Universitätsfakultäten – Philosophie, Theologie, Recht und Medizin – entstanden sind. Da er Mathematik, Musik und Astronomie zusammen mit der Naturphilosophie berücksichtigt hat, stellt sein Werk eine unentbehrliche Quelle für die Geschichte der europäischen Wissenschaften in der Zeit zwischen Mittelalter und Neuzeit dar. Da Kr. auch Material wie Universitätsstatuten mit aufgenommen hat, bietet das *Iter* auch die Grundlage für eine neue Behandlung der wissenschaftlichen Institutionen während der langen Periode, die Ockham und Petrarca von Galilei und Descartes trennt.

Kr.s *Iter italicum* ist sicherlich von größter Bedeutung für die Geschichte der mannigfaltigen Aspekte des kulturellen und geistigen Lebens im Zeitalter der neubelebten Antike. In dieser Rez. möchte ich die Wichtigkeit des Werkes für einen dieser Aspekte unterstreichen – für die Geschichte des Aristotelismus in der Renaissance. Aufgrund seiner Mitarbeit bei dem *Catalogus translationum et commentariorum* (Washington D. C. 1960 ff.) hat Kr. lateinische Übersetzungen und Kommentare zu klassischen griechischen und lateinischen Autoren mit aufgenommen, von denen die Aristotelesübersetzungen und -kommentare der Renaissance zu den wichtigsten gehören. Rez. beabsichtigt in einem anderen Zusammenhang ein Verzeichnis der Aristoteleskommentare, die Kr. aufführt, zu veröffentlichen. Während der Aristotelismus eines Thomas von Aquin oder eines Dante Alighieri allgemein anerkannt ist, ist bisher die Tatsache nicht genügend berücksichtigt worden, daß die geistige Vorherrschaft des Aristoteles sowohl in den Universitäten als auch an den fürstlichen Höfen Europas vom 14. bis ins 17. Jh. unvermindert weiterbestand. Die Wurzeln für die Vernachlässigung der aristotelischen Tradition auf seiten der neuzeitlichen Historiker reichen weit zurück. Die negative Bewertung der lateinischen Anhänger von Aristoteles durch die Humanisten und Platoniker des 15. und 16. Jh.s hielt bis ins 19. Jh. an. Mit der Wiederbelebung der Scholastik wurde der mittelalterliche Aristotelismus neu bewertet. Kr.s *Iter* lädt uns ein, den Aristotelismus der Renaissance in gleicher Weise neu zu erforschen. – Kr.s Bibliotheksreisen ermöglichen es uns, gleich einige Vorurteile der herkömmlichen Philosophiegeschichte auszuräumen. Aristoteles' Autorität wird – auch dort, wo sein Einfluß im Leben der Renaissance anerkannt ist – fast immer als konventioneller und monolithischer Hintergrund angesehen, dem gegenüber neue und progressive Elemente bewertet werden müssen. Kr.s Katalogisierung des philosophischen Materials verdeutlicht, daß es unter den Aristotelikern des 16. Jh.s eine große Mannigfaltigkeit in den philosophischen Einstellungen und methodischen Abhängigkeiten vom *corpus Aristotelicum* gab. Es ist eine erstaunliche Tatsache, daß die lateinischen Übersetzungen und Kommentare zu Aristoteles, die im 16. Jh. angefertigt wurden, zahlreicher waren als in der ganzen Zeit von Boethius zu Ficino. Einige der wichtigsten Denker der Re-

naissance-Zeit – Buridan, Oresme, Bruni, Pomponazzi, Melanchthon – sind unter den Autoren, die Kr. in Verbindung mit den Werken von Aristoteles und seinen späteren Anhängern aufgeführt hat. – Da Kr. als Ausgangspunkt die humanistische Literatur der Renaissance wählte, dient sein Iter dazu, die allgemein angenommene These von der Opposition zwischen Humanismus und Aristotelismus neu zu überprüfen. Griechische und lateinische Grammatik, Geschichte, Rhetorik, Literatur und Moralphilosophie waren in der Tat die Hauptstützen des Humanismus. Aber einzelne Humanisten waren auch interessiert an Recht, Mathematik, Metaphysik, Naturphilosophie und Logik – Fächer, in denen Aristoteles noch die maßgebende Autorität blieb. Teilweise waren die Humanisten auch auf diesen Bereichen beruflich tätig. Kr.s Werk zeigt, daß es unter ihnen eine ziemlich große Gruppe gab, die ein starkes Interesse an der Philosophie von Aristoteles hatten. Aufgrund ihrer humanistischen Bildung waren diese Humanisten in der Lage, grammatikalische, philologische und historische Probleme zu bewältigen. Diese Fähigkeiten wurden in fruchtbarer Weise mit ihren philosophischen Interessen verbunden. Führende Humanisten gaben die Werke des Aristoteles heraus und übersetzten sie ins Lateinische. Kommentare verfaßten sie vor allem zu seinen sprach- und moralphilosophischen Schriften.

Kr.s Iter verdeutlicht auch, daß der Aristotelismus der Renaissance eine internationale Angelegenheit war. Man kann zwar von einem italienischen oder einem deutschen Aristotelismus sprechen, von einer protestantischen oder katholischen Version desselben oder von dem Aristotelismus der Universität im Gegensatz zu dem des Hofes, aber dabei ist es immer von größter Wichtigkeit, daß der Aristotelismus der Renaissance-Zeit – genauso wie der des Mittelalters – ein Phänomen darstellte, das über solche Grenzen hinausragte. Die lateinische Sprache, in der der größte Teil der philosophischen Literatur verfaßt war, war das Mittel des wissenschaftlichen Austausches auf internationaler Ebene. Durch sie waren Philosophen und Wissenschaftler in Paris und Oxford, in Padua und Helmstedt, in Coimbra und Krakau in der Lage, die Schriften ihrer Kollegen gegenseitig zu lesen. Obwohl die Landessprachen in der Renaissance immer stärkere Bedeutung erlangten, blieb doch Latein und die Fachterminologie des Aristoteles die internationale Sprache der Wissenschaft sowohl in der humanistischen Gelehrsamkeit und der Theologie als auch in der Medizin und den Naturwissenschaften bis ins 17. und 18. Jahrhundert. – Sehr viel ist über den Platonismus der Renaissance, seine Vertreter und seinen Einfluß geschrieben worden. Die große Menge an aristotelischem Material, die Kr. bearbeitet hat, macht eine neue Sicht der Rolle möglich, die der Aristotelismus in der Zeit zwischen 1300 und 1600 in ganz Europa gespielt hat. Es ist zu hoffen, daß es ihm gegönnt ist, sein großes Werk zu Ende zu führen.

CH. LOHR S. J.

LEINSLE, ULRICH GOTTFRIED, *Das Ding und die Methode*. Methodische Konstitution und Gegenstand der frühen protestantischen Metaphysik. 1. Teil: Darstellung; 2. Teil: Anmerkungen und Register. Augsburg: Maro 1985. VIII/898 S.

Die vorliegende Veröffentlichung gibt den Text einer Habilitationsschrift für das Fach „Christliche Philosophie“ an der Universität Innsbruck wieder. Sie reiht sich an die zwar nicht vielen, wohl aber auf je verschiedene Weise verdienstvollen Forschungen zur Schulphilosophie an von E. Weber (Die philosophische Scholastik des deutschen Protestantismus im Zeitalter der Orthodoxie, 1908), P. Petersen (Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland, 1921), E. Lewalter (Spanisch-jesuitische und deutsch-lutherische Metaphysik des 17. Jahrhunderts, 1935) und vor allen von M. Wundt (Die deutsche Schulmetaphysik des 17. Jahrhunderts, 1939). Indem der Vf. diesen und noch anderen Studien Rechnung trägt, hat er selber von neuem eine beachtliche Quellenforschung betrieben, und zwar auch schwer zugänglicher Schriften. Dadurch konnte er Resultate der genannten Forscher ergänzen oder auch berichtigen sowohl bezüglich einzelner Lehrstücke der untersuchten Autoren als auch bezüglich umfassenderer Interpretationen. Soviel ich übersehen kann, haben wir hier ein Werk, das einen bedeutenden Fortschritt in der Erkenntnis einer Periode der Philosophie im deutschsprachigen Raum darstellt, die sonst infolge der späteren